

BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE
SITZUNGSBERICHTE · JAHRGANG 1964, HEFT 5

EMMA WOLFFHARDT

Briefe Justus von Liebig
an König Max II. von Bayern
1853–1860

Vorgelegt von Herrn Max Spindler
am 6. März 1964

MÜNCHEN 1964

VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
In Kommission bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung München

VORWORT

Auf die folgenden, im Wittelsbachischen Geheimen Hausarchiv in München verwahrten Briefe ist die Herausgeberin vom Vorstand des Archivs, Herrn Professor Dr. Hans Rall, hingewiesen worden. Für die Erlaubnis zum Abdruck sei Sr. Kgl. Hoheit Herzog Albrecht von Bayern geziemend gedankt. Die Veröffentlichung steht im Zeichen der Erinnerung an den Tod des um die Förderung der Wissenschaften hochverdienten Königs Max II. am 10. März 1864.

Die Briefe sind buchstaben- und interpunktionsgetreu abgedruckt.

München, im März 1964

Max Spindler

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Es drängt mich Ew.k. Majestät einen Vorfall anzuzeigen den ich verschuldet habe, und der mich in Gefahr versetzt, Ew. k. Majestät Gnade zu verlieren, was mir alle Freude an meinem Wirken in München tödten würde.

Am Freitag den 8. nachmittags empfing ich durch den Baron von Zoller die Anfrage, ob ich geneigt wäre, die besprochene chemische Vorlesung,¹ welche S. Majestät der König Ludwig² zu hören wünschte, am Abend des nächstfolgenden Tages zu halten; für die zu machenden Vorbereitungen war diese Zeit³ sehr kurz und sie ließen sich in der That nur durch Hinzuziehung fremder Hülfe bewerkstelligen. Der Umstand daß nicht jedes Stück zu meinen Experimenten durch meine eigenen oder die Hände meines zuverlässigen Assistenten ging, war⁴ die Ursache des unglücklichen Zufalles, der sich gestern ereignete.

Es wohnten der Vorlesung Ihre Majestäten⁵ die Königin Marie und Therese, S. Majestät der König Ludwig, Ihre königlichen Hoheiten Prinz und Prinzessin Luitpold,⁶ die Prinzessinnen⁷ He-

Ein Konzept des Briefs befindet sich im Liebigmuseum in Gießen. Inhaltliche Abweichungen werden im folgenden vermerkt, rein stilistische Änderungen dagegen nicht.

¹ Noch im ersten Semester seiner Münchner Tätigkeit schuf Liebig für das gebildete Publikum der Stadt die Einrichtung von populärwissenschaftlichen Vorträgen über Themen aus den verschiedensten Wissensgebieten. Die Vorträge fanden in seinem neuen Hörsaal statt, sie sind unter dem Namen „Münchner Abendvorlesungen“ weithin bekannt geworden. Bei der vierten und letzten Vorlesung, die Liebig im ersten Winter hielt, ereignete sich das hier beschriebene Unglück. Vgl. Jacob Volhard, Justus von Liebig, Bd. II, S. 348 ff., 1909; A. Dreyer, König Max II. von Bayern in Briefen an Kaulbach und Liebig (Das Bayerland 23) München 1912, S. 174.

² König Ludwig I., der 1848 abgedankt hatte.

³ Konzept: „die Zeit von 24 Stunden“.

⁴ Konzept: „war wie sich später herausstellte“.

⁵ Die Gattinnen König Max' II., bzw. Ludwigs I.

⁶ Luitpold, Bruder des Königs, der spätere Prinzregent.

⁷ Töchter des Herzogs Max in Bayern. Elise ist die spätere Kaiserin Elisabeth von Österreich.

lene und Elise und die Prinzessin von Altenburg¹ bei. Ich hatte meinen Vortrag etwa eine Viertelstunde begonnen und die Erlaubnis erbeten, meinen schönen und gefahrlosen Versuch, die Verbrennung des Schwefelkohlenstoffs in Stickoxidgas, der bereits einmal gemacht worden war, wiederholen zu dürfen und nahm aus den Händen meines Assistenten eine zweite Flasche: aber anstatt Stickoxidgas welches sie enthalten sollte, enthielt diese Flasche Sauerstoffgas; sie war von dem hinzugezogenen Gehülfen verwechselt und falsch bezeichnet worden; die Flasche mit Sauerstoffgas war zu einer Phosphorverbrennung bestimmt gewesen.

Nach Einbringung des Schwefelkohlenstoffs stellte ich die Flasche vor mich auf den Tisch und näherte der Öffnung derselben, wie bei dem früheren Versuche einen brennenden Span, ohne die geringste Ahnung von einer Gefahr, die mich mit einem wahrscheinlichen Tode bedrohte. Es entstand eine Explosion durch welche das Gefäß in tausend Stücke² zertrümmert wurde. Das Experiment ging in einem Nebenzimmer vor sich, nicht wegen einer Gefährlichkeit desselben, an die ich gar nicht denken konnte, sondern lediglich um den vorübergehenden Geruch nach verbranntem Schwefel nicht in dem Zimmer zu haben in welchem die höchsten Herrschaften saßen, in der Art daß der Vorgang nur durch die Thüröffnung sichtbar war.³ Es wurden aber von der zerschmetterten Flasche einige Trümmer in das andere Zimmer durch die Thüröffnung hindurch geschleudert und einige Verwundungen hierdurch herbeigeführt. Ihre Majestät die Königin Therese bemerkte zuerst daß ihr Blut von der linken Wange rieselte;⁴ gleich darauf fühlte auch Prinz Luitpold einen Schmerz und Blutung am Scheitel und es zeigte sich daß auch die Gräfin Luxburg am Schlüsselbein und die Gräfin Sandizell am Gesichte

¹ Nichte der Königinmutter Therese.

² „in tausend Stücke“ fehlt im Konzept.

³ Konzept: „um den hierbei entstehenden Geruch nach brennendem Schwefel zu beseitigen, so daß die Zuschauer den Vorgang nur durch die Thüröffnung sehen konnten.“

⁴ Konzept: „Im Augenblick als Ihre Majestät die Königin Therese fragte ob denn Niemand verletzt worden sei, bemerkte Sie, daß Ihr das Blut von der linken Wange rieselte.“

leicht verwundet waren. Es ist kaum möglich den Muth und die Seelengröße zu beschreiben, welche die allerhöchsten Herrschaften bei diesem Unglücksfall bethätigten,¹ kein Laut der Klage, des Schmerzes oder des Bedauerns, nur Worte des Trostes und der Beruhigung kamen von ihren Lippen. Mein Entsetzen² als ich die Explosion hörte und Blut von dem Gesichte des Prinzen und der Königin rinnen sah, läßt sich nicht ausdrücken. Auf³ ein solches Ereignis war ich nicht gefaßt, da jedes nur entfernt gefährlich scheinende Experiment aus diesem Kreiße ausgeschlossen sein mußte und mit Vorbedacht ausgeschlossen war. Nur die Fassung der höchsten Herrschaften, die engelgleiche Ruhe und holdselige Freundlichkeit I. M. der Königin Marie und die wunderbare Geistesstärke und erhabene Heiterkeit der Prinzessin Luitpold retteten mich an diesem unglücklichen⁴ Abend vor der Verzweiflung. Ich hätte mein Leben hingeben mögen um den Vorgang ungeschehen zu machen.⁵ Die Verwundungen sind übrigens leicht und in wenig Tagen wird nur die Erinnerung daran bleiben, des ganzen Vorfalls wird nur die Geschichte der Chemie, als eines merkwürdigen Ereignisses gedenken. Ich für meinen Theil danke Gott daß kein größeres Unglück geschehen ist, meine eigenen Verletzungen sind leicht und in wenig Tagen ganz geheilt; mein Leben wurde durch eine Tabacksdose gerettet, welche die Gewalt eines großen Glasstückes brach, welches quer über der Schenkelpulsader eingedrungen war und Tuch und Unterlage durchschnitten hatte; hunderte von kleinen Splintern waren durch meine Kleider bis auf die Haut eingedrungen, aber nur wenige brachten Verletzungen hervor. Die einzige schmerzhaft Verwundung, die ich davon trug, war die Zerschmetterung des Nagels am Zeigefinger meiner linken Hand.

¹ Zwischen „bethätigten“ und „kein Laut“ steht im Konzept der Satz: „Nicht für Sich nur um die Anderen waren die verwundeten Herrschaften besorgt.“

² Konzept: „Ehe man die leichte Beschaffenheit der Wunden kannte war mein Entsetzen unbeschreiblich, als ich . . .“

³ Dieser Satz von „Auf“ bis „ausgeschlossen war“ fehlt im Konzept.

⁴ „unglücklichen“ fehlt im Konzept.

⁵ Hier folgt im Konzept der Satz: „Ein solches Ereignis wiederholt sich nicht zum zweitenmal“. Die folgenden Sätze von „Die Verwundungen“ bis zum Schluß des Absatzes fehlen im Konzept.

Der beigeschlossene Grundriß¹ dürfte Ew. k. Majestät eine genauere Vorstellung von dem Orte der Explosion geben. S. M. der König Ludwig beehrte mich am folgenden Tage mit seinem Besuche und eröffnete mir die trostreiche Aussicht daß es mir vergönnt sein würde, den² Vortrag fortzusezen. Nichts könnte mich glücklicher machen.³

Mit den Gefühlen innigster Verehrung und treuester Anhänglichkeit

Ew. königlichen Majestät
unterthänigster Diener

München 10 April 1853

Dr. Justus von Liebig

¹ nicht mehr vorhanden, fehlt auch beim Konzept.

² Konzept: „den begonnenen Vortrag“.

³ Im Konzept schließt noch der Satz an: „S. k. Hoheit der Prinz Luitpold besuchte am Sonntag Abend die Oper; nachdem die Blutung gestillt war ließ sich S. k. Hoheit mit vollkommenster Gemütsruhe den Vorfall erklären.“ – Der König antwortete am 8. Mai aus Neapel, das Schreiben Liebig's habe ihn nicht wegen des Vorfalls beunruhigt, der ja keine ernstlichen Folgen zurückgelassen, sondern deshalb weil er aus dem Brief die große Beängstigung ersehen habe, die sich Liebig's darob bemeistert habe. „Seyen Sie vollkommen getrost und freuen Sie sich mit mir darüber, daß die Hand der Vorsehung Sie selbst vor dem gewissen Tod beschützt hat. Ich liebe es, darin einen Fingerzeig von oben zu erkennen, der Sie noch zu Besserem und zur freudigen Fortsetzung Ihrer von reichen Erfolgen gekrönten Forschungen in der Wissenschaft aufbewahrt hat“ (vgl. Dreyer, a.a.O., 174).

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König
Allergnädigster König und Herr¹

Ew. königliche Majestät haben mich durch Handschreiben vom 3. Juli aufzufordern die Gnade gehabt, über die Frage: „ob sich nicht durch Preisaufgaben und Anregungen dahin wirken ließe, gewisse Lücken in dem Organismus der Wissenschaften auszufüllen, im besonderen nach des verstorbenen Oerstedts² Meinung, ein gedeihliches Ineinandergreifen verwandter Wissenschaften zu einem größeren wirkungsvolleren Ganzen herbeizuführen“, meine Ansicht auszusprechen.

Ich begreife Ew. königl. Majestät Idee und die Tragweite derselben vollkommen; soweit meine Erfahrungen aber in den Naturwissenschaften reichen, glaube ich nicht daß in der gedachten Weise viel gewirkt werden könnte und zwar aus folgenden Gründen: die Erweiterung des Gebietes einer Wissenschaft durch eine andere verwandte oder ihr Ineinandergreifen findet nach der Geschichte nur dann statt, wenn beide in sich selbst einen bestimmten Entwicklungsgang durchgemacht und hinter sich haben; solange die eine Wissenschaft mit sich selbst noch allzuviel zu thun hat, bekümmert sie sich um die andern nicht. Sind beide hingegen zu einem gewissen Grade selbständig geworden, so kommen sie naturgemäß durch Erweiterung ihrer Grenzen mit einander in Berührung und greifen dann ineinander ein; die Erfahrungen, die in der einen Wissenschaft gemacht worden sind, dienen dann auch in der andern. In dieser Weise dienen jetzt die Forschungen der Botaniker über die urweltlichen Pflanzen und die der Zoologen über die urweltlichen Thiere, den Geologen zur vollständigeren Erforschung der Bildungsgeschichte der Erde; allein die Botanik bekümmerte sich nicht eher um die Eigenthümlichkeiten der urweltlichen Pflanzen und konnte es auch nicht eher thun, als bis sie die Besonderheiten der lebenden Arten kannte, erst dann wurde sie gewahr, daß bestimmte Unterschiede beide trennten.

¹ Das Datum des Briefes fehlt; aus der Antwort des Königs vom 31. August 1857 (vgl. Dreyer, a.a.O. S. 175) geht hervor, daß Liebigs Brief im Juli oder August 1857 verfaßt ist.

² Hans Ørsted, dänischer Physiker, 1777–1851, entdeckte die Beziehungen zwischen Elektrizität und Magnetismus.

Dasselbe war der Fall in der Zoologie. Noch vor Cuvier¹ hielt man die fossilen Elephantenknochen für menschliche, für Knochen von Riesengeschlechtern, weil man das Skelett des lebenden Elephanten nicht kannte. Damals in ihrer unvollkommenen Entwicklung war an ein Ineinandergreifen oder gegenseitiges Hülfeleisten in diesen Wissenschaften nicht zu denken. Der naturgesetzliche Gang scheint mir die Förderung der einzelnen Hauptzweige der Wissenschaften zu sein, wie Ew. königl. Majestät bis jetzt beabsichtigt haben; ein Hervorrufen einer Verbindung zweier Wissenschaften, vor ihrer Reife, würde keinen gesunden, lebensfähigen, wissenschaftlichen Organismus ins Leben rufen.

Ein Beispiel liegt vor mir, was in dieser Beziehung entmuthigend genug ist. Seit 17 Jahren² mühe ich mich vergeblich ab, der Landwirthschaft in der Chemie die Hülfe darzubieten, die sie bedarf um auf derselben Fläche mehr Korn und mehr Fleisch zu erzeugen und ein Ineinandergreifen zu bewirken; sie ist aber auf einer viel zu niedern Stufe um Nutzen daraus (zu) ziehen; ich konnte die Landwirthe von den einfachsten Wahrheiten nicht überzeugen; der gegenwärtige Feldbau ist ein roher, blinder Raub, der, wenn diese Wirthschaft sich nicht zum bessern ändert, in einer berechenbaren Zeit, die Zerstörung des Wohlstandes der ackerbautreibenden Bevölkerung und Elend und Verarmung in allen Ländern herbeiführen muß. Ich komme mir vor wie der einzige Sehende unter Blinden; ich kann die Merkzeichen des Verfalls einem jeden wissenschaftlich gebildeten Manne erkenn-

¹ Georges Cuvier, berühmter französischer Zoologe, 1769–1832.

² Liebig wußte, daß der König großes Interesse für seine Bemühungen hatte, die Agrikulturchemie populär zu machen. Noch bevor Liebig nach München übersiedelt war, im Sommer 1852, hatte König Max an das Kultusministerium folgendes Schreiben gerichtet: „Der anerkannt vortheilhafte Einfluß der Chemie auf Agrikultur läßt es Mir nothwendig erscheinen, Sorge zu tragen, daß die Kenntniß der landwirthschaftlichen Chemie in größtmöglicher Weise verallgemeinert werde. Ich erkenne daher als zweckmässig, daß von nun an die Zöglinge der Schullehrer-Seminarien Unterricht in der landwirthschaftlichen Chemie erhalten, was sofort in den Schulplan aufzunehmen. Schon der Umgang des mit solchen Kenntnissen ausgerüsteten Schullehrers wird einen günstigen Einfluß auf die Gemeindeangehörigen ausüben müssen, zugleich wird es aber auch dadurch noch möglich, daß mit der Zeit in den Landschulen Unterricht in der landwirthschaftlichen Chemie ertheilt werden könne“. Vgl. J. M. Sörtl, Max II. von Bayern, S. 112, Augsburg 1865.

bar machen; ich kann die Ursachen auf das Genaueste bezeichnen und ebenso die Mittel um demselben vorzubeugen, nur dem Landwirth nicht. In tiefer Hoffnungslosigkeit habe ich jetzt den Standpunkt dieser hochwichtigen Sache, in einer Reihe von chemischen Briefen in der allg. Zeitung den Staatsmännern, Männern der Wissenschaft und der gebildeten Welt vorgelegt; wenn dieß nichts hilft so sehe ich das Schlimmste voraus. Die stets steigende Population muß Brod und Fleisch haben und da das was gegenwärtig auf unsern Feldern wächst, dem Bedarf der vorhandenen Bevölkerung kaum genügt, so sieht man nicht wie es in der Zukunft werden soll; der Hungrige oder Hungerleidende wird allein für Revolutionen oder den Umsturz gewonnen und aus Muthwillen wandert kein Bauer aus.

Vielleicht entschließen sich Ew. k. Majestät einen Blick in den XXXVII. chem. Brief¹ zu werfen, der in 8 Tagen etwa erscheinen wird. Ich habe darinn die Ursachen des Verfalls und die Mittel dagegen resumiert.

Wegen der Verleihung des Maximiliansordens² an Andersen³ hat das Capitel bereits am 2. April 1854 unterthänigsten Bericht erstattet und sich dahin ausgesprochen daß die Verleihung an diesen einzigen Ausländer als eine so eminente Bevorzugung vor vielen andern ausländischen Koryphäen der Kunst und Wissenschaft erscheinen würde, daß sie das Kapitel nicht glaube begutachten zu dürfen. Es sind in dem verflossenen Jahre nur wenig Maximilian Ritter abgegangen (mit Bestimmtheit weiß ich nur v. Hammer-Purgstall⁴), so daß sich Ew. k. Majestät vielleicht entschliessen werden einige Ritter *motu proprio* zu ernennen. Es fehlt uns in dem Capitel ein Historiker und von Sybel dürfte

¹ Die Sammlung der berühmten „Chemischen Briefe“ Liebig's ist dem König gewidmet.

² Den „Maximiliansorden für Wissenschaft und Kunst“ stiftete Max II. am 28. November (seinem Geburtstag) 1853. Hervorragende Gelehrte und Künstler sollten damit ausgezeichnet werden. Ein eigener Gerichtshof, das sog. Ordenskapitel, hatte die Anträge zu bearbeiten, der erste Vorsitzende des Ordenskapitels war Liebig. Am Stiftungstag wurde der Orden an vierunddreißig Gelehrte und dreißig Künstler verliehen. Vgl. M. Doeberl, *Entwicklungsgeschichte Bayerns*, Bd. III, S. 298, München 1931.

³ den bekannten dänischen Dichter.

⁴ Jos. Frhr. von Hammer-Purgstall, Orientalist, 1774–1856.

der rechte Mann sein. Ew. königl. Majestät haben durch Anregungen und nachhaltige Einwirkung in der Historie, bis jetzt auf die Wissenschaften die hervorragendsten Erfolge gehabt und es dürfte die Ertheilung des Maximiliansordens an einen ausländischen Historiker einen guten Eindruck machen. Auch in den Staatswissenschaften könnte vielleicht Mohl¹ in Heidelberg in Betracht kommen der uns bei den Maximilians' Preißen im vorigen Jahr sehr unterstützte. Hervorragende Erscheinungen in der Literatur für die Verleihung eines Maximilian Preiße und Medaille² scheinen in diesem Jahre soweit ich die verschiedenen Fächer übersehen kann, nicht vorzuliegen und es ist wahrscheinlich daß das Kapitel keine Veranlassung haben wird, Ew. königlichen Majestät Vorschläge in dieser Beziehung zu machen. Doch habe ich noch nicht alle Stimmen darüber eingeholt.

Gestatten mir Ew. Königliche Majestät den Ausdruck meiner unbegrenzten Verehrung und treuen Anhänglichkeit

Ew. Königlichen Majestät
unterthänigster Diener

Justus von Liebig

¹ Robert von Mohl, 1799–1875.

² Die „Maximiliansmedaille zur Förderung der Wissenschaften“ verbunden mit einem Geldpreis von 200–400 Dukaten war vom König gestiftet worden. Alljährlich sollte sie an die Verfasser der vier besten Werke auf dem Gebiete der Staatswissenschaften, der Geschichte, der Philologie und der Naturwissenschaften gegeben werden. Vgl. M. Doeberl, a.a.O., S. 303 f.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König
Allergnädigster König und Herr!

Ew. königlichen Majestät gnädiges Schreiben vom 9. September habe ich gestern bei meiner Ankunft in München vorgefunden und ich bin ganz unglücklich darüber daß ich nicht schon längst meinen tiefgefühltesten Dank für Ew. Majestät gültige Theilnahme an meinem Unglücksfall¹ ausdrücken konnte, allein ich lag in Passau an das Bett gefesselt, während das Schreiben Ew. Majestät nach München adressiert war, wo es liegen blieb, da sich Niemand von meiner Familie in meinem Hause befand. Noch jetzt ist meine Frau in Erlangen um meiner Tochter bei ihrer zweiten Entbindung beizustehen. Die von Ew. königlichen Majestät beigefügten eigenhändigen Zeilen² haben mich überaus glücklich gemacht und wenn meine Gefühle der innigen Anhänglichkeit und Verehrung für Ew. Majestät einer Steigerung fähig wären, so würden diese Zeilen eine solche bewirkt haben, allein dieß ist nicht möglich.

Mein Schwiegersohn, Professor Thiersch³ in Erlangen kam sogleich zu mir nach Passau und ich verdanke es seiner sorgsamten Pflege und geschickten Behandlung daß ich am 16. Tage nach dem Unglücksfall Passau verlassen und nach München reisen konnte; ich bin froh wieder hier zu sein und mein Leiden scheint mir gemildert und erträglicher zu sein durch die gewohnte befreundete Umgebung. Die vielen Zeichen der herzlichsten Theilnahme, die ich in München von allen, selbst den verschiedensten Seiten, empfangen habe, haben mich tief gerührt und mein Unfall erscheint mir jetzt geringfügig im Vergleich mit dem ent-

¹ Liebig wollte in den Bayerischen Wald in Ferien fahren. Er hatte die Absicht in Passau zu übernachten, stürzte aber auf der eisernen Schwelle der Wirtshautreppe und brach sich die Kniescheibe. Dieser Unfall machte ihm lange zu schaffen, es blieb eine Schwäche im Bein zurück. Vgl. Volhard, a.a.O., S. 366 ff.

² Max II. an Liebig, 9. September 1859: „Lassen Sie mich ja wissen, wie es Ihnen geht, da Ihnen bekannt, wie werth Sie mir sind“. Vgl. A. Dreyer, a.a.O., S. 175.

³ Carl Thiersch, 1822–1895, Professor der Chirurgie, Sohn des Philologen.

setzlichen Unglück¹ welches sich in der unmittelbaren Umgebung Ew. Majestät zugetragen hat und welches einen so tiefer-schütternden Eindruck auf Ihre Majestät sowohl wie auf das Gemüth Ihrer Majestät der Königin hervorbringen mußte.

Der Bruch der Kniescheibe hat ein langwieriges Krankenlager im Gefolge, in welches ich mich in Geduld fügen muß. In 14 Tagen bis 3 Wochen werde ich das Bett verlassen dürfen und ich hoffe, zur gewöhnlichen Zeit meine akademischen Vorträge beginnen zu können.

In tiefster Ehrfurcht

Euer Königlichen Majestät
allerunterthänigst treuehorsamster Diener

Justus von Liebig

München 23 Sept. 1859

¹ Bei einem Gebirgsausflug der Königin Marie mit ihren Söhnen Ludwig, dem späteren König Ludwig II., und Otto in Berchtesgaden war der Begleiter des jungen Kronprinzen, E. Frhr. von Wulffen, beim Edelweißpflücken abgestürzt und hatte sich gefährlich verletzt. Vgl. Neue Münchner Zeitung Nr. 218 vom 13. Sept. 1859.

Allerdurchlauchtister, Großmächtigster König
Allergnädigster König und Herr,

Eure königliche Majestät haben die Gnade gehabt, mich zum Vorstand der königlichen Akademie der Wissenschaften und zum General-Conservator der kön. wissenschaftlichen Sammlungen des Staates zu ernennen¹ und ich würde schon längst meinen tiefgefühlten Dank Ew. königlichen Majestät zu Füßen gelegt haben, wäre ich nicht durch einen neuen Unfall,² der ein Zerreißen von Blutgefäßen und starken Bluterguß im Kniegelenk zur Folge hatte, daran verhindert worden; die Folgen sind nicht so schlimm geworden als ich anfangs befürchtete und ich habe jetzt die Hoffnung meine Vorlesungen in nächster Woche beginnen zu können.

Die Übertragung der erwähnten Stellen ist mir ein unendlich schätzbares Zeichen von Ew. königlichen Majestät Gnade, ich hege aber die Befürchtung, daß ich nicht der rechte Mann dafür bin indem ich mich bis jetzt nur in einem begrenzten wissenschaftlichen Gebiete bewegt habe und mir vieles abgeht was zur Leitung einer gelehrten Körperschaft gehört; ich will mir alle Mühe geben Ew. kön. Majestät Vertrauen zu verdienen und bitte Ew. kön. Majestät um allergnädigste Nachsicht in allen den Fällen wo meine Kraft der mir gestellten Aufgabe nicht entsprechen sollte.

Möge Gott der Reise³ welche Ew. kön. Majestät anzutreten im Begriffe stehen den Erfolg verleihen, den wir alle sehnlich wünschen und Ew. kön. Majestät wohlbehalten und in frischester Kraft und Gesundheit wieder in die Heimath zurückführen.

Ew. königliche Majestät würden ein gutes Werk für die Welt thun, wenn Ew. kön. Majestät die Königin von Spanien⁴ wegen könnten, die großen Lager von Phosphorit (natürlicher

¹ Am 15. Dezember 1859.

² Vgl. Seite 13, Anm. 1.

³ „Der König war Willens, gegen Ausgang des Winters 1859–1860 nach Spanien zu reisen und den milden Frühling dort zuzubringen; wegen der drohenden politischen Ereignisse gab er jedoch den Plan auf“. Sötl, a.a.O. S. 141.

⁴ Isabella II., 1833–1868.

Knochenerde) in Estremadura für die Ausbeutung zugänglich zu machen, es würde dieß eine Quelle des Reichthums für Spanien und ein Segen für die Landwirthschaft in allen Ländern sein.

Mit dem Ausdruck der innigsten Anhänglichkeit und Verehrung

Eurer Königlichen Majestät
unterthänigster Diener

Justus von Liebig

München 5 Januar 1860